

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit
Band: - (2007)
Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Révisions critiques

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen / Révisions critiques

Ursula Pixa-Kettner (Hg.): Tabu oder Normalität? Eltern mit geistiger Behinderung und ihre Kinder

Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 2006, 345 S., CHF 42.10

Tabu oder Normalität? – Das Buch, das Ursula Pixa-Kettner 2006 herausgegeben hat, sammelt zehn Beiträge zum Thema ‚Eltern mit geistiger Behinderung und ihre Kinder‘. Dazwischen sind Berichte von konkreten Beispielen eingefügt, in denen Lebenssituationen von Eltern mit einer geistigen Behinderung und ihren Kindern in Deutschland geschildert werden. In diesen Beispielen wird das reale Spektrum von einerseits hilfreicher Unterstützung, aber andererseits auch von bestürzender Diskriminierung aufgezeigt. Die deutschsprachige Literaturlage zur Frage, wie geistig behinderte Eltern und ihre Kinder leben und welche Unterstützung bzw. Begleitung sie benötigen, ist dürftig. Mit den nun vorliegenden Abhandlungen wird das Ziel verfolgt, der Forschung zum Thema neue Impulse zu geben, die fachwissenschaftliche Diskussion zu intensivieren und zur Professionalisierung des Umgangs in der Praxis – vorab zur Unterstützung und Begleitung der Eltern – beizutragen. Der letzte Aufsatz befasst sich unter dem Titel «Wir hinken immer einen Schritt hintennach...» mit dem Stand der Diskussion in der Schweiz.

Die Beiträge befassen sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit den Möglichkeiten und Grenzen der Elternschaft bei geistiger Behinderung. Im Zentrum stehen die Auseinandersetzung mit dem Kinderwunsch und dessen Motivationsklärung, die Lebenssituation der Eltern, ihre psychosoziale Situation und die hohen – zu hohen – Ansprüche, welche das Umfeld oder die Gesellschaft als Ganzes an ihre elterlichen Kompetenzen stellt. Die Fähigkeiten der Eltern, für das Wohl ihres Kindes zu sorgen, ihre Unterstützungsbedürfnisse sowie entsprechende professionelle Angebote werden besprochen und die Wichtigkeit von Unterstützungsnetzwerken wird aufgezeigt. Dann wird der Blick auch auf gängige gesellschaftliche Lösungsmuster gelenkt. Bis in die 90er-Jahre waren meist frühe Fremdplatzierungen die übliche Lösung bei auftretenden oder schon bei mutmass-

lichen Schwierigkeiten der Eltern. Es ist auffallend, dass es dabei, wie bei der Elternschaft überhaupt üblich, insbesondere biografische und sozio-ökonomische Gründe sind, welche auch bei geistig behinderten Eltern zur Wegnahme der Kinder führten und oft auch heute noch führen. Bei Eltern mit einer geistigen Behinderung galt aber lange Zeit ihre vorliegende geistige Beeinträchtigung bereits als hinreichender Grund, das Aufwachsen des Kindes bei den Herkunftseltern von vorneherein nicht in Betracht zu ziehen. Mindestens in dieser Hinsicht hat sich – so Pixa-Kettner in der von ihr herausgegebenen Bestandesaufnahme – die Situation in Deutschland leicht verbessert, obwohl die angeführten Beispiele auch zeigen, dass gesellschaftliche Vorurteile – trotz einer allgemeinen positiven Tendenz – die Elternschaft bei vorliegender geistiger Beeinträchtigung immer noch massiv erschweren. Überforderung, ungenügende Kompetenz der Eltern, mangelnde Unterstützungsangebote für Eltern und Kind, das Fehlen von unterstützenden Angehörigen und eines tragfähigen sozialen Beziehungsnetzes werden angegeben. Praktisch nie jedoch wird die Wegnahme des Kindes von den Eltern bzw. der Mütter initiiert. Sie bleiben nach der Trennung zurück, fühlen sich bestraft, entmündigt, stigmatisiert, sie bleiben ausgeschlossen von Informationen und haben zumeist keinerlei Einflussmöglichkeiten auf die Mitgestaltung des weiteren Lebens ihres Kindes.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt müssen aber die Gründe der vorgeschlagenen Wegnahme genau geprüft werden, um gegebenenfalls mit sozial- und sonderpädagogischen Massnahmen die Trennung der Eltern oder der Mutter von ihrem Kind vorzubereiten, sie in der Trennungsphase zu begleiten, um bereits bestehende Bindungen zu erhalten und weiter zu pflegen. Damit können die Eltern bzw. kann die Mutter vor zumeist nicht gerechtfertigten Selbstvorwürfen, Stigmatisierungen und Exklusionen bewahrt werden. Viel besser wäre es allerdings, zu einem viel früheren Zeitpunkt einzugreifen, denn so könnten viele Trennungen vermieden werden. Zu den besonderen Aufgaben gehören dann einerseits das Ausloten von Unterstützungsbedürfnissen der (werdenden) Eltern und andererseits das vorgängige Lehren elterlicher Kompetenzen. Denn bei Eltern mit einer geistigen Behinderung existiert praktisch nie wie bei anderen Eltern ein breit abgestütztes, tragfähiges soziales Netz, das mithilft, den Alltag mit ihrem Kind zu bewältigen. In den letzten Jahren ist in der Bundesrepublik Deutschland in dieser Hinsicht zwar einiges in Bewegung geraten. Professionelle Angebote unterstützen die Einbettung der Familie in ihr soziales Netz, realisieren möglichst konstante Bezugspersonen, fördern die Kompetenz der Eltern, begleiten die Entwicklung des heranwachsenden Kin-

des und stellen die Kontakte mit den Behörden sicher. Darüber hinaus werden nun soziale Netzwerke etabliert, um die verschiedenen Angebote zu bündeln, zu verbessern und um weitere Grundlagen sowohl für die Forschung als auch für die Praxis der Elternschaft bei geistiger Behinderung zu schaffen. In der Schweiz hingegen existieren bis heute höchstens vereinzelte professionelle Angebote und keine sozialen Netzwerke. Vielmehr wird das Thema sowohl gesellschaftlich als auch fachlich tabuisiert und es wird allenfalls in Einzelfällen nach pragmatischen Lösungen gesucht. Für solche Lösungen setzen sich vielfach die Betreuungspersonen ein – oft gegen heftigen Widerstand. Sie stellen sich gegen die Abtreibung und die Fremdplatzierung und pochen auf das Recht auch geistig behinderter Menschen auf ein gemeinsames Familienleben.

Auch in wissenschaftlicher Hinsicht könnte die Schweiz von den deutschen Forschungsergebnissen profitieren. So beschäftigt sich die Resilienzforschung beispielsweise mit zwei zentralen Einwänden gegen die Elternschaft von Personen mit einer geistigen Behinderung. Erstens wird wegen der den Eltern zugeschriebenen mangelnden Kompetenz ein Entwicklungsrückstand des heranwachsenden Kindes befürchtet. Hier kann die Resilienzforschung zeigen, dass nicht primär die individuelle Förderung des Kindes in den Blick genommen werden sollte, sondern vielmehr die Lebenssituation der ganzen Familie verbessert werden muss. Denn zweitens ist das Wohl des Kindes – das auch immer wieder als Grund für die Trennung der Eltern vom Kind herangezogen wird – offensichtlich in höherem Masse als angenommen abhängig von einer realistischen Erwartungshaltung gegenüber den Eltern und ihrem Kind und von adäquaten professionellen Interventionen.

Es ist schade, dass die einzelnen Beiträge des Buches von sehr unterschiedlicher Qualität sind. Alles in allem gibt das Buch jedoch einen relevanten Einblick ins Thema «Eltern mit geistiger Behinderung».

*PD Dr. phil. Ursula Hoyningen-Süess
Universität Zürich, Institut für Sonderpädagogik
Hirschengraben 48
CH-8001 Zürich
Dr. phil. Gertrud Wülser Schoop
Fährhof 14
CH-8525 Neunforn*